

Zusammenfassung

In dieser Lizentiatsarbeit wurden Breite und Zusammensetzung des Musikgeschmacks in der Schweiz untersucht. Durch die quantitative und explorativ-heuristische Analyse von 876 Profilen der Musik-Community last.fm lassen sich Geschmackseffekte und Mechanismen der symbolischen Grenzziehung veranschaulichen. Als theoretische Ausgangslage dienen Bourdieus Distinktionstheorie, die daran anschliessende Kritik und Weiterentwicklung in Form der Omnivores-These und mikrosoziologisch-qualitativ ausgerichtete Forschungsstränge. Diese werden zu einem multidimensionalen Modell des Musikgeschmacks synthetisiert, das sich an die *tablature des goûts musicaux* von Glevarec & Pinet anlehnt und in Teilen überprüft wird.

Sowohl das Alter als auch das Netzwerk und Geschlecht einer Person wirken sich auf ihre musikalische Geschmacksbreite aus. Ältere Leute hören weniger Genres als jüngere und weisen insgesamt gesehen den schmaleren Musikgeschmack auf. Gleichzeitig legen sie ein ausgeglichenes Hörverhalten an den Tag, so dass ihre Konzentration der Genrepräferenzen relativ gering ausfällt. Das Sozialkapital im Internet, operationalisiert als Anzahl Freunde und Gruppenmitgliedschaften, hat dagegen einen negativen und nicht wie erwartet positiven Einfluss auf die musikalische Geschmacksbreite. Frauen hören gleich viele Genres wie Männer und haben insgesamt den gleich breiten Geschmack, sie konsumieren ihre Lieblingsmelodien aber konzentrierter und mit geringerer Streuung.

Bei der Zusammensetzung des Musikgeschmacks verdeutlicht sich, dass die musiksoziologisch traditionell strikte Trennung von Hochkultur und Populärkultur im Internetkontext nicht aufrecht zu erhalten ist. Die schweizer last.fm Hörerschaft zeigt sich sehr rock- und indiezentriert und marginalisiert Black Music und die hochkulturellen Genres Klassische Musik und Jazz. Weitere Resultate betreffen genreinterne Differenzierungen: Univore treffen auch innerhalb der Genres dezidierte Auswahlen und nutzen selten das volle Spektrum einer ganzen Musikrichtung. Das Kategorisieren von Musik geschieht vielfältig, kreativ und losgelöst von analytischen Trennungen. Es orientiert sich neben stilistischen Kriterien besonders an der Zeit- und Geschlechtsdimension, z. T. auch an geographischen Trennungen und der Unterscheidung von Mainstream vs. Alternative. In Zukunft gilt es solche symbolischen Grenzen in Anbetracht der Zentralität des Hierarchieprinzips mit seiner Gliederung in *high brow* und *low brow* vermehrt zu thematisieren. Erste Schritte einer solchen Analyse fördern folgende Resultate zutage: Ältere Musik differenziert die Hörerschaft stärker als neuere und die geschlechtsbezogene Kennzeichnung der Musikeridentität ist eher für weibliche Künstlerinnen als für männliche Sänger zu konstatieren. Insgesamt lassen sich die Resultate besser mit Glevarec & Pinets aktueller Konzeption des Musikgeschmacks vereinbaren als mit der Distinktionstheorie und der Omnivores-These.